

2.,

Die Wettiner und die Landesgeschichte

Festrede zur 75jährigen Stiftungsfeier des
Königlich Sächsischen Altertumsvereins,
gehalten auf der Albrechtsburg zu
Meißen am 26. September 1900 von
Hubert Ermisch



Preis = ca. 0,50g.

1900

Druck und Verlag
von B. G. Teubner in Leipzig

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Moritz von Sachsen. Von E. Brandenburg. Erster Band: Bis zur Wittenberger Kapitulation (1547). Mit Titelbild. [VIII u. 558 S.] gr. 8. geh. n. M. 12.—

Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. Erster Band: Bis zum Ende des Jahres 1543. Herausgegeben von Prof. Dr. Erich Brandenburg. (Veröffentlichung der Königl. Sächs. Kommission für Geschichte.) [XXIV u. 761 S.] gr. 8. geh. n. M. 24.—

Da Moritz in der deutschen und sächsischen Geschichte seiner Zeit eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat, da er auch als Persönlichkeit das Interesse aufs lebhafteste erweckt, da endlich sein Charakter und seine einzelnen Massregeln in der bisherigen Litteratur in ausserordentlich verschiedener Weise beurteilt worden sind, war es in der That ein dringendes Bedürfnis, seine Geschichte neu zu untersuchen und darzustellen.

Die Aktenpublikation bietet das Material, auf dem die Kenntnis seines Wirkens fusst. Freilich war bei der Veröffentlichung, da die Masse sehr gross ist, Beschränkung geboten. Die vorliegende Publikation, die im ganzen vier Bände umfassen soll, beschäftigt sich ausschliesslich mit der auswärtigen Politik des Kurfürsten Moritz und nimmt auf die inneren Verhältnisse nur so weit Rücksicht, als dies zum Verständnis der äusseren erforderlich schien.

Die Darstellung sucht einmal den Charakter und die einzelnen Handlungen des Herzogs verständlich zu machen und die Bedeutung seines Werkes für Sachsen und Deutschland zu bestimmen und kommt auf diese Weise zu neuen sicheren Ergebnissen. Der 1. Band behandelt die Zeit bis 1547, ein 2. wird das Werk abschliessen.

Des kursächsischen Rathes Hans von der Planitz Berichte aus dem Reichsregiment in Nürnberg 1521—1523. Gesammelt von Ernst Wülcker, nebst ergänzenden Actenstücken bearbeitet von Hans Virck. (Veröffentlichung der Königl. Sächs. Kommission für Geschichte.) [CLII u. 688 S.] gr. 8. geh. n. M. 26.—

Die Berichte gehören zu den wichtigsten Quellen jenes Zeitraums, die allen neueren Darstellungen von Ranke bis auf Baumgarten zu Grunde liegen. Sie gewähren den besten Einblick in die damalige politische, kirchliche und soziale Lage des Reiches und in die grossen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um der von Luther entfachten Bewegung zum Siege zu verhelfen. Namentlich aber klären sie uns auch über das Verhältnis des Kurfürsten Friedrich des Weisen zu der religiösen Bewegung und zu Luther auf, das bisher keineswegs genügend bekannt war. Dabei sind sie von einer ursprünglichen Frische und dramatischen Lebendigkeit, die in der damaligen Prosa ihresgleichen sucht.

Quellen zur Geschichte der Revolutionszeit von Prof. Dr. HERMANN HÜFFER in Bonn. Band I. [XVII u. 556 S.] gr. 8. geh. n. M. 20.—

Das Buch bildet den Anfang einer auf vieljährigen Arbeiten beruhenden Quellensammlung, welche in einer Reihe von Bänden besonders die diplomatischen Beziehungen der europäischen Mächte in den Jahren 1792—1801 zur Kenntnis bringen soll. Die Kriege von 1799 und 1800 werden zuerst in Betracht gezogen, weil sie in ihrem Verlaufe so vielfach mit politischen Verwicklungen zusammenhängen und so manche wichtige noch unerledigte Fragen dabei hervortreten. Die Aktenstücke sind mit geringen Ausnahmen ungedruckt, grösstenteils noch ganz unbekannt. Der Verfasser hat aus vielen tausend Schriftstücken das Bedeutende und Zusammengehörige ausgewählt und, von rein militärischen Einzelheiten absehend, die entscheidenden Wendepunkte des Krieges, insbesondere die Wechselwirkung der diplomatischen und kriegerischen Vorgänge ins Licht gestellt. Vorzüglich wichtige Dokumente werden in ihrer Bedeutung durch eingehende Bemerkungen gewürdigt.

Die Wettiner und die Landesgeschichte

Festrede zur 75jährigen Stiftungsfeier des
Königlich Sächsischen Altertumsvereins,
gehalten auf der Albrechtsburg zu
Meißen am 26. September 1900 von
Hubert Ermisch



1900

Druck und Verlag
von B. G. Teubner in Leipzig

Die Bibliothek
der Sächsischen Landesbibliothek
Dresden

Alle Rechte, einschließlich des
Übersetzungsrechts, vorbehalten

Vorwort.

In den Tagen vom 24. bis 27. September d. J. feierte der Königl. Sächsische Altertumsverein sein fünf- und siebenzigjähriges Stiftungsfest. Der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, dessen Gründung einst (1852) unter wesentlicher Mitwirkung des Altertumsvereins in einer vom damaligen Vorsitzenden desselben, dem Prinzen, nachmaligem König Johann, geleiteten Versammlung zu Dresden erfolgt war, ehrte den Verein dadurch, daß er seine diesjährige Hauptversammlung mit der Jubelfeier verband. Diese Feier, an der leider der dermalige hohe Protektor des Vereins, Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, wegen des kurz vorher erfolgten erschütternden Ablebens Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albert nicht persönlich teilnehmen konnte, erreichte ihren Höhepunkt am 26. September in einer von mehr als 300 Personen besuchten Festszung im Bankettsaale der Albrechtsburg zu Meissen, den das Königl. Finanzministerium in Anerkennung der Verdienste des Vereins um das herrliche Bauwerk dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatte.

Dem Unterzeichneten, der seit 24 Jahren das Amt eines Schriftführers des Vereins bekleidet, war der ehrenvolle Auftrag geworden, die Festrede zu halten. Seit Anbeginn hat der Verein in naher Beziehung zum hohen Königshause gestanden; ihm vor allem verdankt er seine Gründung und seine gedeihliche Entwicklung. Was lag daher als Gegenstand der

Festrede näher als eine Betrachtung der Verdienste unserer Fürsten um die Pflege der Landesgeschichte? Um so lieber wählte ich dieses Thema, als ich mich schon seit Jahren mit der Geschichte der sächsischen Historiographie beschäftigt hatte.

Vielfach geäußerte Wünsche haben die Verlagshandlung bestimmt, den vorstehenden Sonderabdruck der Festrede, die bereits in den Nummern 225 bis 230 des „Dresdner Journal“ veröffentlicht wurde, zu veranstalten. Auf die Beifügung von Belegstellen habe ich verzichtet in der Hoffnung, gelegentlich auf den Gegenstand näher eingehen zu können. Der Kundige wird leicht bemerken, daß nicht allein eine umfangreiche, zum Teil entlegene Litteratur benutzt worden ist, sondern daß die Quellen des Hauptstaatsarchivs und die Handschriften der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden auch manche bisher unbekannte Nachricht geboten haben.

Dresden, im Oktober 1900.

Dr. S. Ermisch.

Hochgeehrte Festversammlung!

Dank dem Entgegenkommen der Königl. Staatsregierung darf der Königl. Sächsische Altertumsverein heute einen seltenen Gedenktag an einer Stätte feiern, mit der die wichtigsten Erinnerungen aus unseres Landes ältester Geschichte verknüpft sind, die beredtes Zeugnis ablegt sowohl für den künstlerischen und geschichtlichen Sinn unseres erlauchten Herrscherhauses im Laufe der Jahrhunderte, als auch für die erfolgreiche Thätigkeit unseres Vereins; war er doch der erste, der seine Stimme erhob für die würdige Herstellung des herrlichen Bauwerkes, in dem wir heute tagen, und sie immer wieder erhob, bis es erstand zu neuer Pracht.

Bald wird ein Jahrtausend dahingegangen sein, seit am Fuße dieses Felsens König Heinrich I. eine Wasserburg anlegte als Stützpunkt im Kampfe der Deutschen gegen die Slaven; wenige Jahrzehnte später wurde hier oben eine Kirche gegründet als Sitz des Bistums, dessen Aufgabe die Bekehrung der heidnischen Wenden war, und neben ihr eine neue stattliche Feste als Wohnort des kaiserlichen Markgrafen. In langem wechselvollen Ringen haben der deutsche Krieger und der deutsche Priester die Grundlagen geschaffen, auf denen weiterbauend der deutsche Bauer und der deutsche Bürger die Umwandlung des meißnischen Landes in eine deutsche, christliche Grenzmark vollendet haben. So wurde auch bei uns der Krieg der Vater der Kultur; aber auf rauhem Boden konnte sie nur langsam Wurzel fassen. Gar spät beginnt in unseren Landen die Geschichte der

Wissenschaft; ihre einzigen Träger in jenen fernen Zeiten, die Geistlichen, hatten vollauf zu thun mit Mission und Seelsorge, mit Urbarmachung der Wälder und Sümpfe; wenig Muße blieb ihnen für gelehrte Arbeit in stiller Zelle.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts gelangte die Meißner Mark in den Besitz des hohen Hauses, das seit mehr denn acht Jahrhunderten die Geschichte unseres Landes leitet. Eine lange Reihe kräftiger Heldengestalten sind dem Hause Wettin im Laufe des Mittelalters entsprossen. So verschwommen die Umrisse sind, die von den meisten von ihnen eine dürftige Überlieferung aufbewahrt hat, so finden wir doch hier und da eine Spur, daß auch geistige Interessen ihnen nicht fern lagen; wir wissen, daß einer der Größten dieser Reihe, Heinrich der Erlauchte, die Kunst des Minnegesanges übte, daß er auch geistliche Lieder komponiert hat, mit denen er die Anerkennung Papst Innocenz' IV. fand: der erste aus der großen Zahl der Wettiner, die bei der Muße der Tonkunst Erholung suchten von schwerer Herrscherarbeit. Von einer bewußten Pflege der Landesgeschichte aber erfahren wir nichts. Nur mittelbar haben die älteren Wettiner dafür gewirkt. Fast jede bedeutende Familie des Mittelalters stand in enger Beziehung zu einem Kloster, gründete wohl selbst eines, wenn es ihr die Mittel erlaubten. Nicht allein geistliche Vorteile gewährte ein solches Hauskloster; der Fürst fand hier auch die kundigen Schreiber für seine Kanzlei, kluge Ratgeber in schwierigen Lagen. Vor allem aber barg das Kloster die Grabstätten der Familie. So kam es, daß die geschichtlichen Erinnerungen des Hauses hier besonders fest hafteten; Familienkloster und Familiengeschichte standen in engem Zusammenhange. Das erste Hauskloster der Wettiner stand auf dem Lauterberge bei Halle, eine Stiftung Konrads des Großen, der in seinen stillen Mauern die letzten Lebensstage zugebracht hat; es ist ein anmutender Gedanke, den greisen Fürsten im Kreise der Mönche zu sehen, wie er ihnen erzählte von seinen Vor-

fahren und seinen eigenen Thaten. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode wurde hier die älteste Genealogie des Hauses Wettin aufgezeichnet, ein kunstloses Werk, aber unschätzbar als die Grundlage aller späteren Geschichtsschreibung. Um 1230 vollendete dann der Domherr Konrad seine Chronik des Klosters, die freilich außer der Gründungsgeschichte nur wenig über das Fürstenhaus mitzuteilen weiß; hatte doch das Kloster schon mehr als ein Jahrzehnt früher den Vorzug eingebüßt, das Familienkloster des Hauses zu sein. An seine Stelle trat das vom Markgrafen Otto dem Reichen gestiftete Kloster Altzelle, das bis ins 15. Jahrhundert Begräbnisstätte der Hauptlinie des Hauses geblieben ist. Neben emsiger Thätigkeit für die Kultur der weiten Waldgebiete, die dem Kloster überwiesen worden waren, bemerkt man hier schon früh Zeichen geschichtlichen Sinnes; bereits im 12. Jahrhundert besaß das Kloster Werke wie die Chroniken des Hugo von St. Viktor, des Ekkehard, die Erfurter Annalen, und um dieselbe Zeit entstanden hier berühmte Handschriften der Werke des Widukind von Corvey und des Cosmas von Prag, die jetzt die Dresdner Bibliothek birgt. Auch Spuren eigener wissenschaftlicher Thätigkeit fehlen nicht; so liegt uns eine bisher nicht veröffentlichte, übrigens recht dürftige Weltchronik vor, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschrieben und bis ins 14. fortgesetzt wurde. Wichtiger für uns sind die kurzen Notizen über die Zeit- und Landesgeschichte, die man seit dem 12. Jahrhundert in Altzelle machte. Sie und daneben die Lauterberger Genealogie und die Lebensbeschreibung der hl. Hedwig bilden die Quellen einer genealogischen Tafel, die in der 1339 zur Aufnahme der Fürstengräber gestifteten Andreas- oder Fürstencapelle angebracht wurde. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß die Fürsten, die in jenen Jahrhunderten das große Reich der Wettiner gründeten und ausbauten, darauf Einfluß gehabt haben.

Auf diesen Altzeller Aufzeichnungen beruht der erste Versuch, die meißnisch-sächsische Fürsten- und Landesgeschichte im Zusammenhange darzustellen. Ein ungenannter Verfasser, dem es an Fleiß und Sorgfalt nicht gebrach, wenn auch seine Arbeit noch in den Kinderschuhen historiographischer Kunst steckte, schrieb um 1410 eine Chronik, die dann ein Jahrzehnt später der Dr. decretorum Johannes Tylich, Propst des Naumburger Moritzklosters und Lektor der neuen Rechte an der Universität Leipzig, auszog und fortsetzte: der erste Lehrer der Universität Leipzig, der sich mit der Landesgeschichte beschäftigt hat. Tylich gehörte zu den Beratern Markgraf Friedrichs des Streitbaren; wohl möglich, daß gerade dieser Umstand ihn zu seiner Arbeit veranlaßt hat. Die Annahme eines Einflusses des Landesfürsten auf die Altzeller Annalen, wie man nach dem Vorgange des Georg Fabricius noch heute das Werk nicht eben zutreffend nennt, wird dadurch noch wahrscheinlicher gemacht, daß wir hier zuerst das Märchen einer Abstammung des Hauses Wettin vom Sachsenkönige Wittekind finden, das dann in der landläufigen sächsischen Geschichte bis in unser Jahrhundert hinein fortgespußt hat. Denn eben damals, als die Chronik geschrieben wurde, beschäftigte unsere Fürsten lebhaft der Plan einer Erwerbung des Herzogtums Sachsen mit der Kur, der bekanntlich 1423 gelang; da liegt es nahe, zu vermuten, daß man durch eine solche phantastische Genealogie dem Mangel eines wirklichen Erbrechts, auf das die Volksmeinung großes Gewicht legte, abzuhelpen suchte. — Die Altzeller Annalen sind die erste volkstümliche Geschichte Sachsens geworden; sie wurden schon 1426 ins Deutsche übersetzt, und ein Auszug aus dieser Übersetzung ist unter dem Namen der Meißnischen Chronica zuerst 1518 und dann bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts noch oft gedruckt worden: ein klägliches Machwerk, das aber dem durchschnittlichen Bildungsstande der Bevölkerung entsprochen zu haben scheint.

Es ist nicht unsere Aufgabe, weiter auf die älteste Geschichtsschreibung unseres Landes einzugehen. Auch die reichere Entwicklung der Historiographie in Thüringen, die ebenfalls an das alte Hauskloster der Landgrafen Reinhardtsbrunn und daneben an das Erfurter Peterskloster anknüpfte und in der sagenreichen Chronik des Joh. Rothe einen gewissen Abschluß fand, müssen wir übergehen.

In die Entstehungszeit der Altzeller Annalen fällt die erste Großthat der Wettiner für das geistige Leben ihres Landes: die Gründung der Universität Leipzig. Sie wurde um so bedeutungsvoller, als die gewaltige Bewegung der Geister, die aus Italien kommend das wissenschaftliche Denken unseres Volkes in allen seinen Schichten umgestaltete, der Humanismus, nirgends früher Wurzel schlug als in Leipzig.

Die Stellung der Humanisten zur Geschichtsschreibung ist eine eigentümliche. Ihr Streben war, die überreichen Früchte der antiken Welt der anscheinend so armen Gegenwart nutzbar zu machen, die Sprache, den Stil, vielleicht auch die Denkart des Altertums wieder aufleben zu lassen. Jene Früchte aber mußten sie ausgraben aus Jahrhunderte altem Schutt, und diese Arbeit zeitigte jene philologisch-kritische Schulung, ohne die die Forschung, auch die Geschichtsforschung, noch heute nicht auskommen kann. Aber der Schritt von der philologischen zur historischen Kritik ist den Humanisten nicht gelungen. Die Geschichte war ihnen nicht eine selbständige Wissenschaft, die lediglich Richtigkeit und Zusammenhang der Thatfachen festzustellen hat; sie sahen, wie ihr Vorbild Cicero, darin mehr eine Art moralisches Handbuch, eine Beispielsammlung für das praktische Leben, auch wohl ein nie versagendes Magazin, dem sie die Stoffe für Rede- und Stilübungen entnehmen konnten und um so lieber entnahmen, als gerade diese Stoffe zu höfischen Verneigungen gegen ihre hohen Gönner vortreffliche Gelegenheit boten. Das Rhetorische überwog; unbedenklich füllte man durch kühne Erfindungen die Lücken der

Quellen aus. Diesen Charakter tragen auch die wenigen humanistischen Arbeiten auf dem Gebiete der sächsischen Geschichte. Im Jahre 1487 führte sich der Sizilianer Priamus Capotius mit einem Lobgedicht auf den Gründer der Universität und seine Nachkommen ein und ließ dann im folgenden Jahre die *Fridericeis* folgen, ein langes lateinisches Gedicht über die Thaten Friedrichs des Freidigen, das er dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen widmete. Gleichzeitig erschien des Konrad Koch, gen. Wimpina, Gedicht über Leipzig, in dessen Einleitung die Geschichte der Markgrafen bis auf Julius Caesar zurückgeführt wird. Geschichtlichen Wert haben diese Werke ebensowenig wie desselben Wimpina Heldengedicht auf Albrecht den Beherzten (1497), das er dessen Sohn Herzog Georg dedizierte; doch sorgte schon ihre poetische Form dafür, daß man in ihnen nur Stilübungen sah, und so haben sie wenigstens keinen Schaden angerichtet. Anders steht es mit den Werken eines sehr bekannten Mannes, des als Arzt und Bürgermeister der Stadt Zwickau hochangesehenen Erasmus Stüler oder Stella; seine geschichtlichen Schriften zeigen zwar keine poetische Form, aber einen Flug der Phantasie, der jedem Dichter Ehre machen würde. In Italien, wo er einst studierte, hatte er die Freundschaft des berühmten Bologneser Humanisten Giovanni Garzo erworben, dem er dadurch eine unberechtigte Stellung in der sächsischen Historiographie verschaffte, daß er 1518 unter seinem Namen ein Werk *de rebus Saxoniae, Thuringiae, Libanothriae, Misniae et Lusatiae* herausgab: eine völlig romanhafte, mit frei erfundenen Briefen und Reden verzierte Geschichte Friedrichs des Freidigen. Er widmete sie dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Herzog Friedrich, dem Bruder Herzog Georgs von Sachsen, an dessen Hof er eine Zeit lang lebte, was ihm Anlaß zu einer ebenso phantastischen Schilderung der Altertümer Preußens gab. Ein anderes Werk, das Stella dem Kurfürsten

Friedrich dem Weisen dedizierte, der *Commentarius de rebus ac populis orae inter Albim et Salam*, enthält die merkwürdigsten Aufschlüsse über die Urbewohner unserer Lande, die Libanothaner, Tubantiner und wie sie alle heißen; es sind ebenso kühne Erfindungen wie die Berichte über die Erbauung der Stadt Cygnea (Zwickau) durch Cygnus, den Sohn des Herkules, und über dessen Urenkelin Schwanhildis, deren Grabstein Stella sogar entdeckte, oder die Urkunden der Kaiser Konrad II., Heinrich III. und IV. für diese Stadt. Man thut dem Verfasser dieser naiven Mischungen von viel Dichtung mit wenigen Körnchen Wahrheit vielleicht Unrecht, wenn man ihn als dreisten Fälscher bezeichnet; die Geschichte war ihm eben keine Wissenschaft, sondern eine Kunst, die der Phantasie freien Spielraum ließ, eine Anschauung, von der man sich erst nach Jahrhunderten völlig losgerissen hat. Obwohl schon im 16. Jahrhundert Männer wie Peter Albinus auf das Ungereimte dieser Arbeiten hinwiesen, haben sie doch noch lange in unserer Geschichtsschreibung eine Rolle gespielt; noch im Anfange des 18. Jahrhunderts hat Mencke den *Pseudo-Garzo* herausgegeben, ja noch Lessing, der in *Wolfenbüttel* eine Handschrift von Stellas Werk über die Völker zwischen Saale und Elbe fand, hielt es für der Mühe wert, sie abzudrucken, wenn auch nur um sie als nichtiges Nachwerk nachzuweisen.

Wenn Stella sowohl bei Kurfürst Friedrich dem Weisen als bei Herzog Georg in hohem Ansehen gestanden zu haben scheint, so dürfen wir wohl annehmen, daß sie in ihm mehr den Humanisten als den Historiker schätzten. Denn gerade von ihnen wissen wir, daß ihnen Sinn und Verständnis für Landesgeschichte nicht fehlte.

Um ihre quellenmäßige Erforschung hat sich namentlich Kurfürst Friedrich der Weise bemüht. Den geeigneten Mann dafür fand er in Georg Spalatin, der einst als Prinzenenerzieher an seinen Hof gekommen und dann sein Berater in geistlichen und weltlichen Geschäften ge-

worden war. Im Auftrage und mit Unterstützung des Kurfürsten sammelte er Material zu einer Geschichte Sachsens in einheimischen und auswärtigen Archiven. Nach dem Tode des Kurfürsten förderten seine Nachfolger Johann der Beständige und besonders Johann Friedrich der Großmütige die Arbeiten; der letztere hat die von Spalatin verfaßte Lebensbeschreibung Friedrichs des Weisen revidiert und mit zahlreichen Zusätzen versehen. Indes erst Jahrhunderte später wurde diese Biographie veröffentlicht; das Hauptwerk, das Spalatin vorbereitete, hat er nicht vollendet; die 1541 veröffentlichte „Chronik und Herkommen der Kurfürsten und Fürsten des löblichen Hauses zu Sachsen“, das einzige Geschichtswerk Spalatin's, das zu seinen Lebzeiten erschien, ist lediglich eine Streitschrift, hervorgerufen durch den Zwist Johann Friedrichs und Landgraf Philipps von Hessen mit Heinrich d. J. von Braunschweig und bestimmt, die Behauptung des letzteren zu widerlegen, daß das Haus Wettin an Alter und Thaten weit zurückstehe hinter dem Hause der Welfen. Die Schrift ist inhaltlich verfehlt, schon deshalb, weil sie von der falschen Voraussetzung einer Abstammung der Wettiner von Wittekind und ihrer Verwandtschaft mit den sächsischen Kaisern ausgeht, giebt aber doch von der edlen und maßvollen Persönlichkeit ihres Verfassers, den man nicht mit Unrecht als den ersten Historiographen des Hauses Sachsen bezeichnet hat, einen günstigen Begriff.

Wir müssen uns versagen, auf die mannigfachen Verdienste der späteren Ernestiner um die Geschichtsschreibung näher einzugehen, beschränken uns vielmehr auf das albertinische Haus, in dessen Stammburg wir hier tagen.

Herzog Georg, der als einer der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit galt, soll nach einer Mitteilung des Georg Fabricius selbst lateinische Aufzeichnungen über das Leben seines Vaters Albrecht hinterlassen haben, doch hat sich nichts davon auffinden lassen, als ein Blatt von Georgs Hand mit allerhand auf Albrecht bezüglichen

Fragen. Wie Wimpina sein Gedicht über Albrecht, so widmete ihm der Pirnaische Mönch Johann Lindner sein geschichtlich-geographisches Sammelwerk und bat ihn, die Drucklegung zu unterstützen; freilich vergeblich: nur einiges davon wurde viel später durch Mendke veröffentlicht, der größte Teil der in der Leipziger Stadtbibliothek befindlichen Handschrift ist noch heute ungedruckt.

Von der nächsten Generation des albertinischen Stammes gebührt besonders den beiden Neffen Georgs, Moriz und August, ehrenvolle Erwähnung in der Geschichte der sächsischen Historiographie.

Herzog Moriz hat in seiner kaum 12jährigen Regierungszeit einen gewaltigen Einfluß auf die Geschichte Deutschlands, Sachsens und seines Hauses ausgeübt. Ein Fürst, der soviel Geschichte gemacht hat, mußte notwendig für die Geschichte Verstandnis und Interesse besitzen; selbst nur unzureichend gebildet, hatte er in seiner nächsten Umgebung in Christoph v. Carlowitz einen geistig hochbedeutenden Ratgeber, der selbst an einer Geschichte Herzog Albrechts gearbeitet haben soll. Er war es auch, der den Herzog veranlaßte, den Auftrag, den einst Spalatin erhalten, einem der hervorragendsten Gelehrten jener Zeit zu erteilen, dem Chemnitzer Arzt Georg Agricola. Die Geschichte der Wissenschaften kennt ihn als Begründer der Mineralogie und Geologie; aber auch mit geschichtlichen Studien hat sich Agricola viel beschäftigt. Bereits um 1544 hatte er Moriz ein topographisches Werk über Meißen überreicht, in dem die geschichtlichen Verhältnisse nur flüchtig berührt werden; es ist nie erschienen, auch die Handschrift ist meines Wissens verschollen. Später, wohl während des schmalkaldischen Krieges, den Agricola im Feldlager von Moriz mitmachte, wurde ihm die Abfassung einer Geschichte des Hauses Sachsen, und zwar in deutscher Sprache aufgetragen; er erhielt dafür die nicht unbeträchtliche Summe von 200 Thln. Moriz sollte die Vollendung nicht erleben; auf dem Schlachtfelde

von Sievershausen hauchte er 1553 sein junges Leben aus. Aber zwei Jahre später, am 1. Oktober 1555, wenige Wochen vor seinem Tode, überreichte Agricola sein Werk, betitelt „Sippshaft des Hauses Sachsen“, dem Kurfürsten August.

Für Kurfürst August, einen vielseitig gebildeten und geistig überaus strebsamen Fürsten, war die Geschichte zeit- lebens ein Lieblingsstudium. Davon zeugt unter anderem seine schöne Bibliothek, die einen Grundstock der Königl. Bibliothek in Dresden bildet; auch in seinen Briefen spricht er sich mehrfach darüber aus. So fragte er z. B. in einem Briefe vom 11. Dezember 1554 den Rat der Stadt Magdeburg, zu welches Kaisers Zeiten Eike v. Repkow, der Verfasser des Sachsenspiegels, gelebt habe; er spricht darin zugleich die Absicht aus, die Sippshaft des Hauses Sachsen beschreiben zu lassen. Aber das Werk des Agricola hat ihn offenbar nicht befriedigt, vermutlich deswegen, weil Agricola, ein überzeugter Anhänger der alten Lehre, die Reformation und was damit zusammenhängt fast ganz mit Stillschweigen überging. Auf Vorschlag seines Rates Ulrich Mordeisen beauftragte der Kurfürst den Rektor der Meißner Fürstenschule Georg Fabricius, einen Freund des Agricola, mit der Uebersetzung und Vollandung von dessen Werk, und dieser, der schon seit Jahren sich neben seinen philologischen und archäologischen Studien mit der Landesgeschichte beschäftigt hatte, war gern bereit dazu. Aber hatte er gehofft, die Arbeit werde ihm bei der Bürde seines Schulamts eine Erholung sein, so mußte er sich bald überzeugen, daß er eine Last übernommen, die für seine Schultern zu schwer war. Von Jahr zu Jahr empfand er drückender, daß ihm doch die Vorkenntnisse fehlten; 1562 jammert er einmal: „*historia me macerat, affligit, turbat; nemo me juvat, omnes persequentur*“. Er übertreibt hier wohl ein wenig; an Aufmunterung und Unterstützung hat es ihm nicht gefehlt. So überwies ihm in demselben Jahre 1562 der Kurfürst ein Kapital von 500 Gulden. Vor allem aber

begleitete August seine Arbeit mit regstem Interesse und wurde nicht müde, ihm neue Quellen zu erschließen. Eigentümlich berührt es uns, wenn wir sehen, wie Fabricius das Werk Agricolas zunächst aus dem Deutschen ins Lateinische übertrug und in dieser ihm vertrauteren Sprache fortsetzte; doch bestand die Absicht, später eine deutsche Ausgabe zu veranstalten. Es war Fabricius nicht beschieden, das Werk zum Abschlusse zu bringen; eben war das 7. Buch vollendet, als er im Jahre 1571 starb. Das einzige landesgeschichtliche Werk, das von ihm bei seinen Lebzeiten veröffentlicht worden ist, die 7 Bücher rerum Misnicarum, ist eine im ganzen recht oberflächliche Arbeit, die namentlich in der Geschichte der Stadt Meissen, der drei dieser Bücher gewidmet sind, manches Unheil angerichtet hat.

Mit der Vollendung der Chronik des Fabricius beauftragte 1573 der Kurfürst den jungen Reinerus Reineccius, der seit 1566 als Erzieher der Söhne Johann Christoph v. Bernsteins in Wittenberg weilte und bereits 1570 eine ziemlich phantastische Darstellung der ältesten Geschichte des Landes bis auf Konrad den Großen herausgegeben hatte. Obwohl ihm ein Jahrgehalt von 100 Gulden ausgesetzt wurde, scheint er doch mit der Ausführung seines Auftrages kaum begonnen zu haben; als Kurfürst August ein Gesuch um Erhöhung des Gehalts, um Entbindung von den Vorlesungen und um die Erlaubnis, seinen Aufenthalt anderswo als in Wittenberg zu nehmen, 1575 ablehnte, verließ Reineccius Wittenberg und übernahm später eine Professur in Frankfurt a. D. Um die sächsische Geschichte hat er sich noch durch die erste Ausgabe der Chronik Thietmars, für die sich der Kurfürst lebhaft interessierte, und der Pegauer Annalen verdient gemacht.

Die Fortsetzung des Fabricius aber wurde einem Manne übertragen, dessen Name in der Geschichte der sächsischen Historiographie stets einen guten Klang behalten wird. Petrus Albinus hatte schon als Studierender

in Wittenberg durch seine Begabung die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; wiederholt hatte ihm der Kurfürst durch Stipendien die Fortsetzung seiner Studien ermöglicht und 1578 die Professur der Poesie übertragen. Schon früh wandten sich seine Arbeiten der Landesgeschichte zu. Kurfürst August beauftragte ihn, eine meißnische Chronik in deutscher Sprache abzufassen, „damit es die Einwohner desto besser brauchen und lesen können“, gewährte ihm für dieses Werk im Jahre 1576 auf drei Jahre ein jährliches Stipendium von 50 Gulden und ließ ihm manche alte Monumente und Annalen zugehen. Als erste Frucht seiner Forschungen übergab Albinus 1578 dem Kurfürsten das Manuskript seiner „Nenen Meißnischen Chronica“, als den ersten Abschnitt eines auf sechs Teile angelegten Werkes über sächsische Geschichte. Gern erteilte der Kurfürst die Erlaubnis zum Druck, erwirkte dem Verfasser auch ein kaiserliches Privilegium; 1580 erschien der stattliche Quartband bei Hans Lufft in Wittenberg und fand als die erste auf ernstesten Studien beruhende und doch volkstümlich gehaltene Landesgeschichte lebhaften Beifall. In einer Wittenberger Dekanatsrede vom 17. März 1579 hatte Albinus auf die noch unveröffentlichten Schriften des Agricola und des Fabricius hingewiesen und sein Bedauern ausgesprochen, daß des letzteren *Origines Saxoniae* ihm trotz aller Bemühungen bisher nicht zugänglich gewesen; das gab dem Kurfürsten wohl den Anlaß, ihm auch die Vollendung dieses Werkes zu übertragen und die Handschriften der einzelnen Teile zuzusenden. In demselben Jahre wurde Albinus mit der Verzeichnung der Urkunden des Meißner Domstifts beauftragt, und die vorzügliche Lösung dieser Aufgabe hatte zur Folge, daß er seit 1587 als Sekretarius und Registrator mit 200 Gulden Gehalt in den Dienst des kurfürstlichen Archivs trat, für dessen Ordnung er bis zu seinem frühen Tode 1598 unermüdet thätig war. Als

der erste Archivar, der sich um die Geschichte Sachsens Verdienste erwarb, hat er mancherlei veröffentlicht; so 1585 seine „*Novae Saxonum historiae progymnasmata*“, in deren Einleitung er sich *Historiographus Saxoniae* nennt, ohne daß wir über eine förmliche Verleihung dieses Titels unterrichtet wären; ferner 1589 die dem Kurfürsten Christian I. gewidmete erweiterte und verbesserte Ausgabe der Meißner Chronik, der als zweiter Teil die Bergchronica beigelegt war, ein Werk, das man noch heute nicht übersehen darf, wenn es uns auch natürlich als veraltet erscheint. Zur Vollendung der *Origines* des Fabricius ist aber auch Albinus nicht gekommen.

Wir sind damit schon in die Zeit der Nachfolger des Kurfürsten August gelangt, müssen aber noch einen Blick zurückwerfen. Die Vorliebe des Kurfürsten für geschichtliche Studien zeigte sich auch darin, daß er die ersten geschichtswissenschaftlichen Professuren in Wittenberg und Leipzig errichtete, freilich noch nicht als selbständige Lehrstühle, was sie erst nach mehr als einem Jahrhundert wurden. Dort wurde 1579 Andreas Frankenger, hier 1581 Matthäus Dresser (Drescher), der sich durch seine *Isagoge historica* einen Namen als Universalhistoriker gemacht hat, mit geschichtlichen Vorlesungen beauftragt. Auf dem Gebiete der Landesgeschichte arbeitete noch mancher andere.

Eine besonders emsige, aber nicht eben rühmliche Thätigkeit entfaltete der Syndikus von Merseburg, Ernst Brotuff, der „Reihenführer der unkritischen Büchermacher in der vaterländischen Historiographie“, wie ihn W. Wachsmuth richtig bezeichnet hat. Schon 1549 hatte er eine Chronik des Hauses Sachsen verfaßt, die Agricola ziemlich abfällig beurteilte, ein Urteil, das die im Druck erschienenen Schriften Brotuffs, seine Merseburgische und Magdeburgische Chronik, seine Chronik des Hauses Anhalt, seine 1556 dem Kurfürsten August gewidmete *Historie Kaiser Heinrichs I.* u. a. bestätigen. Ebenfalls dem Kurfürsten August überreichte

er im Jahre 1561 eine Chronica und Geburtsbuch des Kur- und fürstlichen Hauses Sachsen, eine thüringische Chronik und eine Geschichte Witttekinds. Dem geschichtlichen Verständniß des Kurfürsten macht es Ehre, daß er den Druck dieser Schriften nicht gestattete; immerhin überwies er dem Verfasser eine Verehrung von 100 Gulden, und das ermutigte diesen, Ende 1562 dem Kurfürsten einen mit gemalten Wappen versehenen Stammbaum des Hauses, angeblich aus den seltensten Originalquellen zusammengestellt, vorzulegen; er schlug vor, ihn auf Pergament malen, auf breiterne Tafeln heften und in einem fürstlichen Saale zur Schau stellen zu lassen. Mehrere Jahre lang ziehen sich die Verhandlungen darüber hin; zur Ausführung ist Brotuffs Plan nicht gekommen, doch gewährte der Kurfürst ihm den ansehnlichen Betrag von 500 Gulden für seine Bemühungen und Auslagen. 1565 starb Brotuff. 1575 widmete der Wittenberger Professor Martin Oberndorffer dem Kurfürsten und dem Kurprinzen seine Dekanatsrede über den Prinzenraub, die erste der zahlreichen Schriften, die dieses noch heute populärste Ereigniß der sächsischen Geschichte behandeln. 1576 erbat sich der Bitterfelder Superintendent Wenzeslaus Storm ein Privileg für seine Chronik; der Kurfürst äußerte sich anerkennend über seinen Fleiß, aber das Werk ist nie erschienen. Noch kurz vor des Kurfürsten Tode widmete ihm der Pastor Lorenz Faust zu Schirmenitz im Kreise Torgau eine Erklärung des Bildnisses Danielis, der eine Genealogie des Hauses Sachsen angehängt war; das Werk erschien dann 1588 unter dem Titel „Erklärung des Fürstlichen Stammbaumes aller Herzogen, Chur- und Fürsten im hochlöblichen Hause zu Sachsen“. Noch mancher anderen Arbeit könnten wir gedenken, die mittelbar oder unmittelbar dem Interesse des Kurfürsten ihre Entstehung verdankt; seine Zeit ist für unsere Landesgeschichtsschreibung eine Zeit frischer Jugendblüte.

Der von ihm gegebene Anstoß wirkte noch eine Weile nach, obwohl des Kurfürsten geschichtliche Neigungen sich weder auf seinen Sohn Christian I., noch auf seinen Enkel Christian II. vererbt zu haben scheinen; denn daß ihnen einige geschichtliche Werke gewidmet und die Verfasser mit Ehrengeschenken ausgezeichnet wurden, will nicht viel besagen. Ich bemerkte bereits, daß Albinus auch nach Augusts Tode fortwährend in hoher Gunst beim Fürstenhause stand; noch in seinen letzten Lebenstagen erhielt er eine Beihilfe von 50 Thalern, und nach seinem Tode wurde die Witwe mit 200 Fl. und 1601 für den von ihm hinterlassenen sächsischen Stammbaum mit weiteren 100 Gulden begnadigt. Aus seinem Nachlasse erschien 1602 mit einer Fortsetzung von Matthäus Dresser des Albinus Neues Stammbuch und Beschreibung des uralten Geschlechts und Hauses Sachsen; die Söhne des Albinus heben in der Dedikationsepistel an Kurfürst Christian II. dankbar hervor, daß dieser ihnen bereits bisher sehr gnädig gewesen sei. Endlich wurde auch im Jahre 1598 das hinterlassene Werk des Fabricius von seinem Sohne Jakob, dem Rektor der Schule zu Pegau, herausgegeben; Jakob widmete es dem Kurfürsten Christian II. und seinen Brüdern, sowie dem Administrator Herzog Friedrich Wilhelm und den Herzögen Johann von Weimar, Johann Kasimir von Coburg und Johann Ernst von Eisenach; gefalle es ihnen, so heißt es in der Widmung, so solle es bald ins Deutsche übersetzt werden. Vergessen war also die ursprüngliche Bestimmung des Werkes nicht; indessen zu einer deutschen Ausgabe ist es nie gekommen, und es lag wohl auch jetzt kein Bedürfnis dafür neben des Albinus Land- und Bergchronica vor. Die Erben des Fabricius hatten das Werk auf eigene Kosten herausgegeben, erhielten jedoch für die Widmung 200 Gulden.

So war denn endlich das von Kurfürst Moriz geplante und von Kurfürst August eifrig geförderte Werk erschienen. Trotz großer Schwächen hat es doch seine

Bedeutung in der sächsischen Historiographie. Aber die 7 Bücher, die der stattliche Band enthielt, reichten nur bis zum Tode des Herzogs Georg; der Wunsch einer Fortsetzung bis zur Gegenwart blieb bestehen. Zu einer solchen erbot sich Matthäus Dresser, der seit 1581, wie wir sahen, Professor der Geschichte in Leipzig und seit 1592 Erzieher der kursächsischen Prinzen war, sich auch bereits durch die Herausgabe von Konrad Bothos Bilderchronik (1596) ein Verdienst um die sächsische Geschichte erworben hatte. Kurfürst Christian II. ernannte ihn 1602 zum kursächsischen Historicus mit einer jährlichen Besoldung von 100 Gulden und beauftragte ihn ausdrücklich mit der Fortsetzung der Origines des Fabricius. Er scheint fleißig daran gearbeitet zu haben; 1607 übersandte er dem Kurfürsten einen Teil seiner Arbeit, wohl die Geschichte des Herzogs Moriz, aber schon im folgenden Jahre starb er. An seine Stelle als Historiograph und Fortsetzer des Fabricius trat 1608 mit demselben Gehalt Hieronymus Megiser, ein geborener Stuttgarter, der als Rektor der evangelischen Schule nach Alagenfurt gelangt und Historiograph des Erzherzogs Karl von Österreich geworden, von hier aber durch die Gegenreformation vertrieben worden war und nach mehrjährigem Umherirren eine Zuflucht als außerordentlicher Professor der Geschichte in Leipzig gefunden hatte. Megiser rechtfertigte aber die Hoffnungen nicht, die man in ihn gesetzt hatte; nach dem Tode Christians II. wurde ihm gekündigt, „dieweil er die ganze Zeit über und so lange er im Dienste gewesen, gar wenig oder bald gar nichts gethan“. Schließlich war es wieder des Georg Fabricius Sohn Jakob, der auch eine Fortsetzung des Werkes besorgte; 1606 veranstaltete er eine neue Ausgabe des Origines unter dem Titel Saxonica illustrata, die in zwei weiteren Büchern das Werk in ziemlich dürftiger Weise bis zur Gegenwart fortführte; der Kurfürst gewährte ihm für das Supplement ein neues Gnadengeschenk von 100 Gulden.

Einen bedenklichen Rückgang in der vaterländischen Geschichtsschreibung bezeichnen die Werke eines Mannes, der auch — jedoch mit Unrecht — in der Reihe der offiziellen sächsischen Historiographen genannt wird: des Lorenz Beckenstein, Amtschöfvers in Sayda und später in Liebenwerda. Sein *Theatrum Saxonicum* (1608) erinnert in seinen leichtfertigen Erfindungen an Erasmus Stella; namentlich gilt dies von der Beschreibung der sächsischen Städte, über deren älteste Geschichte wir hier die wunderlichsten Dinge lesen. Es ist sehr bezeichnend, daß gerade dieses Werk, das jedem Ortschronisten bündige, wenn auch völlig erdichtete Aufschlüsse bot, jahrhundertlang mit Vorliebe benutzt wurde; die Anfänge historischer Kritik, wie sie die Schriften des Fabricius und Albinus immerhin zeigen, hatten nicht die nötige Weiterentwicklung gefunden.

Mit dem Regierungsantritt Johann Georgs I. (1611) begann für das gesamte geistige Leben unseres Landes und auch für seine Geschichtsschreibung eine schlimme Zeit. Die kirchlichen Streitigkeiten und der Sieg der lutherischen Orthodorie, mit dem sie endeten, erstickten so manchen hoffnungsvollen Keim, den das 16. Jahrhundert gepflanzt hatte. Dazu kamen die Leiden des dreißigjährigen Krieges, von denen kaum ein anderes Land so heimgesucht wurde wie Sachsen. Während in Weimar Friedrich Hortleder in seinem berühmten Werke über den schmalkaldischen Krieg zeigte, wie die Geschichtsschreibung grundsätzlich auf archivalischen Quellen aufzubauen sei, erschien in Kursachsen bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus nichts von Belang über die Landesgeschichte. Nur auf dem Gebiete der städtischen Geschichte, auf dem der Hofprediger Paul Jenisch mit seiner *Geschichte von Annaberg* (1605) einen guten Anfang gemacht, wurde ernst gearbeitet; es ist jedoch bezeichnend, daß Werke wie des Freiburger Predigers Georg Agricola *Chronicon tripartitum Fribergense* (1624) und

David Otto Schürers tüchtige Arbeit über Dresden (1627) ungedruckt geblieben, weil das Oberkonsistorium sehr engherzige Bedenken geltend machte. Dagegen erschienen 1653 Andreas Möllers verdienstvolle Freiburger und 1655 Zacharias Schneiders Leipziger Chronik.

Mit jener merkwürdigen Spannkraft, die Sachsen wiederholt bewährt hat, erhob sich das Land nach dem Ende des unheilvollen Krieges schnell wieder aus den Trümmern. Wenn auch sein geistiges Leben einen raschen Aufschwung nahm, so ist das, zum Teil wenigstens, ein Verdienst seines Fürsten, Johann Georgs II. Waren seine Interessen auch in erster Linie der Kunst zugewandt, so hatte er doch auch für Wissenschaft und insbesondere für die Landesgeschichte Verständnis. Auf seinen Befehl verdeutschte der Dresdner Bibliothekar David Schirmer des Kanzlers Arnold ein Jahrhundert früher verfaßte Lebensbeschreibung des Kurfürsten Moriz; aus der Widmung ersehen wir, daß Schirmer zugleich mit einer Übersetzung der Origines des Fabricius beschäftigt war, also einen alten Plan unserer Fürsten wieder aufnahm; er ist freilich nicht zur Ausführung gekommen, und eine andere Popularisierung des Fabricius'schen Werkes, des bekannten Dichters Sigismund v. Birken Chur- und Fürstlich Sächsischer Heldensaal, der mehrere Auflagen erlebte, ist wohl ohne Einfluß des Kurfürsten, seines Genossen in der Fruchtbringenden Gesellschaft, entstanden. Die weitaus bedeutendste Erscheinung unter den damaligen Historikern Sachsens ist Anton Weck. Im Alter von 25 Jahren war er ohne akademische Bildung 1648 Registrator im alten Kanzleiarchiv geworden und erwarb sich hier in kurzer Zeit nicht nur umfassende Kenntnisse, sondern bewährte auch ein beachtenswertes kritisches Talent. In den Jahren 1648 bis 1654 entstand seine Chronik von Dresden; veröffentlicht wurde sie freilich erst ein Vierteljahrhundert später: am 7. Oktober 1679 überreichte er sie dem Kurfürsten, dessen Unterstützung er dankbar her-

vorhebt, und schon am 8. Oktober dankte ihm der Kurfürst in geradezu herzlichen Worten und versicherte ihm, „daß Uns Ihr nichts Lieberes und Angenehmeres hättet können überreichen lassen“. Das Werk, durchaus auf urkundlichem Material aufgebaut, ist eine hervorragende Leistung; mit ihm beginnt für unsere Landesgeschichte eine Periode der kritischen Quellenforschung, wie denn überhaupt in der Geschichte der deutschen Historiographie die Zeit von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Geburtszeit der historischen Kritik und der geschichtlichen Hilfswissenschaften geworden ist. Noch ein anderes großes Werk beabsichtigte Weck zu schreiben: eine Jahrgeschichte der sächsischen Lande, und auch für dieses, dessen Plan er schon 1671 entwickelte, interessierte sich der Kurfürst lebhaft — aber Weck kam über die Stoffsammlung nicht hinaus: 1680 starb er im Alter von 57 Jahren, nur wenige Wochen nach dem ihm so wohlgesinnten Fürsten.

Des letzteren Nachfolger Johann Georg III. nimmt als Organisator der sächsischen Armee, aber auch dadurch, daß er, ein treuer Anhänger des Kaisers, der sächsischen Politik eine festere Richtung gab, in unserer Geschichte eine bedeutende Stellung ein. Daß er die sächsische Geschichtsforschung begünstigt habe, wissen wir aber weder von ihm, noch von Johann Georg IV.

Im Jahre 1694 bestieg Kurfürst Friedrich August I. den Thron, ein 24jähriger Jüngling. Es ist nicht meine Aufgabe, vom Standpunkte der Politik oder gar von dem der Moral über ihn zu urteilen; das aber möchte ich doch betonen, daß eine unbefangene Würdigung dieses ohne Frage hochbegabten Fürsten, die neben tiefen Schatten doch auch die Lichtseiten nicht übersieht, uns noch fehlt. Sein künstlerischer Sinn hat der Stadt Dresden seinen Stempel aufgedrückt; aber auch der Landesgeschichte stand er nicht teilnahmslos gegenüber. Schon in jungen Jahren, so berichten die Zeitgenossen, besaß er

eine wundersame Belesenheit in der Historie, absonderlich in der sächsischen. Wenn im Jahre 1699 der Kammer- und Bergrat Joh. Friedrich Reinhardt mit einer gründlichen Neuordnung des Geheimen Archivs beauftragt wurde, so ist die Anregung dazu wohl vom Kurfürsten selbst ausgegangen; der damals aufgestellte Plan liegt noch heute der Ordnung unseres Archivs zu Grunde, und wenn dieses mit Recht als eins der bestgeordneten gilt, so ist das zum Teil ein Verdienst Reinhardts und mittelbar des Kurfürsten. Wie dieser, so interessierte sich auch sein Großkanzler Graf Wolfgang Dietrich v. Beichlingen lebhaft für geschichtliche Forschungen; auf seine Veranlassung wurde der herzoglich sächsische Historiograph Wilhelm Ernst Tenzel, der tüchtige Schüler des berühmten Wittenberger Historikers Konrad Samuel Schurzfleisch, als kursächsischer Archivar mit dem Titel und Rang eines Rates und Historiographen und dem ansehnlichen Gehalte von 600 Gulden nach Dresden berufen; nach wenig mehr als einem Jahre freilich verlor er seine Stelle wieder — man weiß nicht genau, warum, doch ist es wohl das Wahrscheinlichste, daß er lediglich in den Sturz seines Gönners hineingezogen wurde, der im April 1703 auf lange Jahre nach dem Königstein abgeführt ward. In einem Briefe vom 14. November 1703 an den Minister Bose klagt Tenzel, er sei infolge von allerhand Intriguen und falscher Suspicion vom Archiv ausgeschlossen; er erbietet sich zugleich zu Ordnung der Archive in Wittenberg, Merseburg und Meissen, die er bereits genau kannte, und äußert die Absicht ein *Opus diplomaticum Saxonicum* zu schaffen, wie es Mabillon für Frankreich gethan: wohl der früheste Plan eines *Codex diplomaticus Saxoniae*. Dazu kam er nicht; wohl aber gab er 1705 sein berühmtes Sächsisches Medaillen-Kabinett heraus; er widmete den die albertinische Linie behandelnden Teil dem Kurfürsten Friedrich August, der ihm dann wohl seine Gunst wieder zuwandte: wenigstens

erhielt er 1707 zur Beförderung seiner numismatischen Studien die Summe von 200 Thln., und wurde mit der Durchsicht des gemeinschaftlichen Archivs in Wittenberg beauftragt. Noch in demselben Jahre aber starb er, kaum 49 Jahre alt.

Der Titel eines kurfürstlichen Rates und Historiographen ging nunmehr auf einen Mann über, dessen Name unter den sächsischen Geschichtsforschern stets mit hoher Achtung genannt werden wird: auf Johann Burkhard Mencke, der seit 1699 die historische Professur in Leipzig bekleidete, der erste, dem diese nicht in Verbindung mit einer anderen verliehen worden ist. Mencke, ein höchst achtungswerter Charakter, keineswegs eine servile Natur, erfreute sich fortdauernd der Gunst seines Fürsten; er hat sie sowohl durch seine fruchtbare Lehrthätigkeit, als namentlich auch durch seine Leistungen für die Landesgeschichte verdient. Sein Hauptwerk, die *Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum*, das in den Jahren 1728 bis 1730 erschien und dem Kurfürsten gewidmet ward, schließt sich den großen Sammlungen von Leibniz und Eckart würdig an; zahlreiche Quellen zur sächsischen Geschichte — ich nenne nur Kotes Thüringische Chronik, Rathalters Leben Albrechts des Beherzten, Hartung Kammermeisters Erfurter Chronik — hat Mencke entdeckt und zuerst veröffentlicht, und wenn seine Ausgaben den Anforderungen der Gegenwart auch nicht mehr entsprechen, so sind seine *Scriptores* doch auch heute noch den sächsischen Historikern unentbehrlich.

Neben Menckes vornehmer Erscheinung steht recht bescheiden sein jüngerer Zeitgenosse Joh. Gottlob Horn, einer der Märtyrer unsrer Landesgeschichte. In kümmerlichen Verhältnissen lebte er als Privatgelehrter in Dresden und dann in Leipzig. Als erste reife Frucht seiner streng wissenschaftlichen Thätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte Sachsens erschien 1726 sein *Henricus*

illustris; dann folgte 1732 sein Hauptwerk über Friedrich den Streitbaren, ein Zeugnis sorgfältigen Fleißes und für seine Zeit bewundernswerter Kritik. Besonders verdienstlich war auch seine Nützliche Sammlung zu einer historischen Handbibliothek Sachsens, von der 1728 bis 1736 neun Teile erschienen: die erste wissenschaftlich bedeutende Zeitschrift zur Geschichte Sachsens; denn Jaccanders sächsisches Kern-Chronicon, das seit 1720 erschien und unter dem Namen des Sächsischen Curiositäten-Kabinetts und der Analecta und Miscellanea Saxonica bis 1781 fortgesetzt wurde, hat doch nur bescheidenen Wert für die Landesgeschichte. Wohl wurde Horn 1727 eine Pension von 100 Thalern gewährt, die später bis auf 200 Thaler erhöht wurde, und 1732 der Titel eines Historiographen verliehen; aber der Kampf ums Dasein brach früh seine Kraft; im Jahre 1736 verfiel er in unheilbare Geisteskrankheit, von der ihn der Tod erst nach 18 Jahren erlöste.

Diesen Quellsammlungen und Quellenforschungen, denen wir auch die Arbeiten des Dresdner Kreuzschullektors Joh. Konrad Knauth anschließen können, entsprechen an innerem Werte nur wenig die Versuche einer Darstellung der allgemeinen Landesgeschichte. Im Jahre 1714 erschien eine ziemlich umfangliche anonyme Schrift unter dem Titel: „Einleitung zur Historie des Kurfürstentums Sachsen“, als deren Verfasser bald der ernestinische Historiograph Christian Juncker, bald J. B. v. Rohr, bald der Breslauer Rektor Christian Stieve genannt wird. Sie legte der Leipziger Privatdozent Adam Friedrich Glasen seinen Vorlesungen über sächsische Geschichte zu Grunde. Glasen hatte eben damals durch ein Schriftchen über die Grundsätze der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit den lebhaften Unwillen der Leipziger Juristen erregt und zugleich durch ein historisches Bedenken über den Zustand des Stifts Naumburg sich die Ungnade des Kurfürsten zugezogen, der die Konfiskation jener ersteren Schrift be-

fahl und dem jungen Dozenten einen nachdrücklichen Beweis wegen seiner satirischen Schreibart erteilte. Dadurch ließ sich Glafey aber nicht abschrecken, auf Grund jener Einleitung und eigener Quellenforschung eine Übersicht über die Geschichte Sachsens zu schreiben; trotz mancher Bedenken, die uns heute kaum noch verständlich sind, erhielt er die Erlaubnis zum Drucke, und so erschien 1721 sein „Kern der Geschichte des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen“, der dann noch drei Auflagen erlebte und bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus das beliebteste Handbuch blieb. Der Verfasser aber wurde 1726 an die Spitze des Geheimen Archivs in Dresden berufen und hat sich bis zu seinem Tode (1753) die größten Verdienste um dessen Ordnung und durch kleinere und größere Schriften um die Geschichte seines Vaterlandes erworben.

So war die Zeit Augusts des Starken keineswegs unfruchtbar für die Landesgeschichte. Sein Nachfolger Kurfürst Friedrich August II. war ein Herr von feinem künstlerischen Verständnis; es ist zum guten Teile sein Verdienst, wenn Dresden unter den Kunststädten Deutschlands noch heute einen vornehmen Rang einnimmt. Die Geschichtswissenschaft aber lag ihm ferner. Zwar ernannte auch er in der Person des Lausitzer Syndikus Johann Christian Gotthelf Budäus einen Historiographen; doch scheiterte dieser kläglich an dem Versuche einer Biographie Augusts des Starken, die so fehlerhaft ausfiel, daß die Zensur den Druck nicht gestattete; immerhin erhielt Budäus für seinen guten Willen ein Honorar von 200 Thalern. Die bedeutendste Erscheinung unter den sächsischen Historikern jener Zeit, der Rektor der Dresdner Kreuzschule Christian Schöttgen, ein Mann von großem Wissen und gewaltiger Arbeitskraft, stand kaum in näherer Beziehung zum Hofe; auch sein Verdienst beruht hauptsächlich in der Sammlung von Material, das er teils allein, teils gemeinsam mit seinem Freunde Georg

Christoph Kreyfig herausgab. Sein Leben Konrads des Großen (1745) hat Schöttgen dem Kurprinzen Friedrich Christian gewidmet; demselben dedizierte der junge Georg Leberecht Wilde seine Monographie über den Markgrafen Diezmann (1754). Wenn Wilde in der Widmung das besondere Interesse des sorgfältig erzogenen jungen Prinzen für die Geschichte des Vaterlandes hervorhebt, so mag das mehr als eine bloße Schmeichelei sein; leider versagte es dem Fürsten ein vorzeitiger Tod, dieses Interesse weiter zu bethätigen.

Friedrich Christian hinterließ das aus den Wunden des siebenjährigen Krieges blutende Land seinem 13jährigen Sohne Friedrich August III. Wohl gelang es seinem Vormund, dem Prinzen Kaver, und dann dem jungen Kurfürsten selbst, einem gut veranlagten, wohlwollenden und für sein Volk unermüdllich thätigen Herrscher, den schon die Mitwelt mit dem verdienten Beinamen des Gerechten ehrte, diese Wunden zum Schließen zu bringen — aber vor ihrer völligen Heilung brach über das so oft heimgesuchte Land ein neues Verhängnis herein. Die napoleonischen Kriege führten zum Verluste der Hälfte des Gebietes. Auch über diesen ernsten Wendepunkt verstand der treffliche Fürst sein Volk hinüberzuleiten; namentlich wußte er ihm den alten Ruf seiner hohen Schule zu erhalten und wandte nach dem Verluste von Wittenberg der Universität Leipzig doppelte Fürsorge zu. Allein wer wollte leugnen, daß die schwere Last äußerer Leiden auch auf das geistige Leben eines Volkes und ganz besonders auf die Pflege der Landesgeschichte einen harten Druck übt? Gerade damals aber war auf dem Gebiete der Geschichte und der Staatswissenschaften der sächsischen Hochschule in der jüngeren Universität Göttingen eine Nebenbuhlerin entstanden, die glänzende Leistungen aufweisen konnte; bahnbrechende Männer wie Gatterer und Achenwall, wie Schlözer und Spittler, besaß Leipzig nicht. Der wackere

Johann Gottlob Böhme, der letzte, der (1760) zum historiographus Saxoniae mit 150 Thalern Pension ernannt wurde, pflegte gewissenhaft in seinen Kollegien die Landesgeschichte. Die Vorlesung, in der er dem 15 jährigen Kurfürsten, als dieser 1765 die Universität Leipzig besuchte, einen Überblick über die gesamte sächsische Geschichte gab, darf vielleicht als ein kleines Meisterwerk bezeichnet werden; zu einem größeren Werke darüber soll er aber die Genehmigung nicht erhalten haben. Als dann 1780 der Professor Christoph Gottlob Heinrich ein Handbuch der sächsischen Geschichte veröffentlichte, machte ihm Böhme den Vorwurf, seine Vorlesungen in ungebührlicher Weise benutzt zu haben. Bedeutend höher steht die siebenbändige Geschichte der kursächsischen Staaten, die der juristische Professor Christian Ernst Weiße 1802 bis 1812 herausgab. Daneben waren andere Männer im Sinne von Mencke, Horn, Schöttgen u. thätig, immer neuen Stoff für die Geschichte Sachsens zu sammeln und zu sichten; ich nenne nur die Namen Kloßsch, Grundig, Hasche, Ursinus, Weinart. Besondere Achtung verdient die Thätigkeit des Dresdner Oberbibliothekars Johann Christoph Adlung, dessen Directorium (1802) der erste Versuch einer Quellenkunde der sächsischen Geschichte ist; als Fortsetzung schließt sich das treffliche Directorium diplomaticum von August Schultes (1820 und 1822) an. Der Kurfürst, dessen Neigungen in erster Linie den Naturwissenschaften zugewandt waren, hatte doch auch für geschichtliche Bestrebungen Verständnis. Er bewies dies z. B. durch den Ankauf der reichen handschriftlichen Sammlungen des Appellationsgerichtsfekretärs Grundmann für den in damaliger Zeit sehr bedeutenden Preis von 1800 Thalern (1776). Seine hohe Meinung von geschichtlichen Studien spricht sich besonders deutlich in einer merkwürdigen Verordnung vom Jahre 1808 aus, durch die die Dozenten der Universität Leipzig angewiesen werden, fleißig Vorlesungen über historische Wissenschaft

sowohl auf dem Gebiete der Kirchengeschichte als auf dem der Welt- und sächsischen Geschichte zu halten; auch die Studierenden sollten durch Anschläge auf die Nothwendigkeit der historischen Disziplin als Hilfswissenschaft für ihre Hauptfächer aufmerksam gemacht werden.

Wir sind damit in das letzte Jahrhundert eingetreten. Welch gewaltigen Fortschritt es den historischen Wissenschaften überhaupt gebracht und inwieweit die sächsische Landesgeschichtsforschung daran teilgenommen hat, das eingehend darzulegen gestattet weder meine Zeit, noch ist es meine Aufgabe. In unserem Königshause blühte damals neben den ehrwürdigen Vertretern einer ausklingenden Zeit, den Königen Friedrich August dem Gerechten und Anton, ein junges Fürstengeschlecht empor, das herangewachsen war unter dem Einfluß des neu belebten Vaterlandsgefühls. Einen Hauch dieses Geistes spüren wir in der Gründung des Vereins, dessen Jubelfeier wir heute begehen. Die jugendlichen Prinzen Friedrich August und Johann, in denen ihr trefflicher Vater Maximilian selbst die Liebe zur Geschichte geweckt und gepflegt hatte, wurden im Jahre 1825 die Stifter des Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer, einer der ersten jener Gesellschaften, die es sich zur Aufgabe machten, die Liebe zur Heimat und ihrer Geschichte aus der Stille der Studierstube in weitere Kreise zu übertragen. Die Geschichte unseres Vereins, dem fortan ein wesentlicher Anteil an der Erforschung unserer Landesgeschichte zufällt, enthält die Festschrift, die sich in Ihren Händen befindet; ich brauche also nicht darauf einzugehen. Wenn gleich die wissenschaftlichen Interessen des Prinzen Friedrich August wie die seines königlichen Oheims in erster Linie den Naturwissenschaften, vor allem der Botanik, zugewandt waren, so blieb er doch auch als Mitregent und als König zugleich ein Förderer der heimischen Geschichtsforschung. Davon zeugt vor allem die Umwandlung des

Geheimen Archivs durch die Aufnahme der Archive zahlreicher bei Einführung der Verfassung aufgehobener Behörden in das Hauptstaatsarchiv (1834); es wurde dadurch eins der reichhaltigsten Archive Deutschlands; und treffliche Vorstände, wie Karl Gottlob Günther, Friedrich August Meißner, Friedrich Wilhelm Tittmann, vor allem aber der unvergeßliche Karl v. Weber sorgten dafür, daß es sich auch den Ruf eines der am liberalsten verwalteten Archive erwarb und bewahrte. Die Früchte blieben nicht aus. Außer guten Monographien — ich weise nur auf die Werke Tittmanns und v. Langens hin — erschienen auch zwei umfassende Landesgeschichten: die von C. W. Böttiger, die den guten Ruf, in dem sie noch heute steht, freilich vor allem der Neubearbeitung und Fortsetzung des uns erst vor wenigen Monaten durch den Tod entrissenen Theodor Flathe verdankt, und die von C. Bretschel verfaßte und von Friedrich Bülow fortgesetzte Geschichte Sachsens, ein trotz mancher Mängel auch heute noch unentbehrliches Werk.

Lebhafter noch als sein königlicher Bruder nahm Prinz Johann Anteil an der sächsischen Geschichtsforschung. Er war eine durch und durch historisch empfindende Natur; und wenn Philalethes auch den ehrenvollen Beinamen des Gelehrten auf dem Throne vorzugsweise seinen Dantestudien verdankt, so waren doch diese gerade deswegen so erfolgreich, weil sie durchaus getragen waren von tiefem geschichtlichen Verständnis. Wie dieses Verständnis auch der Landesgeschichte zu gute kam, davon zeugen die zahlreichen Vorträge und Aufsätze, die er im Altertumsverein gehalten und in seinen Mitteilungen niedergelegt hat. Fast 30 Jahre lang hat er die Arbeiten unseres Vereins geleitet. Noch mehr aber verdankt ihm und der stets bereiten Unterstützung der Staatsregierung die sächsische Geschichtsforschung: unter König Johann wurde die Herausgabe eines monumentalen Quellenwerkes zur sächsischen Geschichte,

des Codex diplomaticus Saxoniae regiae, beschlossen und begonnen, wurde eine wissenschaftliche Zeitschrift für die Landesgeschichte, das Archiv für Sächsische Geschichte, geschaffen, die seit nunmehr fast 40 Jahren eine Sammelstätte tüchtiger Forschungen auf unserem Gebiete geblieben ist. Und endlich, als im Jahre 1852 die deutschen Geschichtsvereine sich anschickten, einen Gesamtverein zu gründen, da war es Prinz Johann, der diesen Gedanken zur Ausführung brachte und in den ersten Jahren den Gesamtverein leitete.

Der Geist des Vaters hat sich auf die erlauchten Söhne vererbt. Prinz Johann selbst hat seinen Kindern den ersten Geschichtsunterricht — und zwar nach eigenen, sorgfältig ausgearbeiteten Hefen — erteilt. Später wurde zum Erzieher des Prinzen Albert und dann auch des Prinzen Georg in Friedrich August v. Langenn ein Mann gewählt, der gerade die geschichtlichen Neigungen seiner hohen Zöglinge fortwährend pflegte und förderte; es ist gewiß kein Zufall, wenn die Abfassung der landesgeschichtlichen Werke v. Langenns eben in die Zeit fällt, in der er dieses ehrenvolle Amt bekleidete. Dann aber ist die Geschichte selbst die Lehrerin der Prinzen geworden; die glorreichen Jahre 1870/71, an deren Erfolgen der sächsische Kronprinz und sein erlauchter Bruder so ruhmvollen Anteil haben, führte wie ganz Deutschland, so auch unser Sachsenland auf eine hohe Warte, von der der Blick freier und weiter als je über die Vergangenheit schweift. Stets hat unser Allergnädigster König und Herr das lebhafteste Interesse für die Geschichte seines Landes und ihre Erforschung beethätigt; nur einzelne Zeugnisse dafür sind die Begründung einer historischen Kommission und einer Kommission für die Erhaltung der Kunstdenkmäler; kein Werk von irgendwelcher Bedeutung auf dem Gebiete unserer Geschichte entgeht dem Interesse Sr. Majestät, und dem Herausgeber der landesgeschichtlichen Zeitschrift darf es wohl nicht verdacht

werden, wenn er mit besonderem Stolz Se. Majestät den König zu ihren regelmäßigen Lesern zählen darf. Und ebenso war Se. Königl. Hoheit Prinz Georg stets ein huldvoller Förderer aller landesgeschichtlichen Bestrebungen; seit nahezu 46 Jahren hat unser erlauchter Protektor fast jeder Sitzung persönlich präsidirt, und auch heute würde er ohne Zweifel den Vorsitz führen, wenn nicht ein schwerer Schicksalsschlag ihn und mit ihm uns in tiefe Trauer versetzt hätte.

Und ist dies Verhältnis zwischen dem Fürsten und der Landesgeschichte nicht das natürliche? Die Muse der Geschichte, nicht die gefällige Magd, wie man sie wohl manchmal aufgefaßt hat, die nur Weihrauch streut, nur Sonnenlicht und keinen Schatten sehen will, sondern die keusche Göttin, deren Ziel die Wahrheit ist, die nur danach strebt, die Dinge zu erkennen, wie sie gewesen sind, aber auch in ihrem Zusammenhange zu verstehen, sie ist die treueste Bundesgenossin, die stärkste Beschützerin unserer Fürsten. Ist doch jenes hehre Band, das Deutschlands Fürsten und Völker die Jahrtausende hindurch, von den Zeiten der germanischen Gefolgschaft bis auf den heutigen Tag, innig verbindet, ist doch die Treue, das Fundament jeder monarchischen Staatsgesinnung und Staatsform, im wesentlichen ein historisches Empfinden! In diesem Sinne darf auch der Sächsische Altertumsverein sich mit Stolz zu den Stützen des Thrones rechnen.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Geschichte der deutschen Hanse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Von E. R. Daenell.

[XII u. 210 S.] geh. n. M. 8.—

Das Werk giebt zum ersten Male auf Grund der Publikationen der hansischen Geschichtsvereine eine zusammenfassende Geschichte der deutschen Hanse für einen grösseren Zeitraum. Es legt die Entwicklung und Thätigkeit dieser grossen Städteverbindung dar, schildert ihre Beziehungen zu den auswärtigen Mächten und berücksichtigt auch — was bisher fast noch nicht geschehen ist — das Verhältnis der Hanse zu Landesherren und innerstädtischen Bewegungen.

Die Neubesetzung der deutschen Bistümer unter Papst Innocenz IV. 1243—1254. Von Dr. P. ALDINGER.

[V u. 194 S.] gr. 8. geh. n. M. 6.—

Immer war in der deutschen Kirchenpolitik für Kaiser und Päpste die Neubesetzung der Bistümer eine brennende Frage. Jede willensstarke leitende Persönlichkeit trifft die Lösung in ihrem Sinne. Welche Behandlung erfuhr die Frage im letzten Entscheidungskampf zwischen Papst und Kaiser, Innocenz IV. und Friedrich II., in der Mitte des 13. Jahrhunderts? Darauf wird unter ausgiebiger Benutzung der Register des Papstes auf Grund eingehender Einzeluntersuchung all der zahlreichen Wahlen und Neubesetzungen mit vielen Richtigstellungen im Einzelnen in dieser Schrift Antwort gegeben. Das Hauptresultat ist der Aufweis eines planvoll geleiteten, energisch durchgesetzten Wahlbevormundungssystems von Innocenz IV., das bisher als solches nicht erkannt war.

Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Von Troels-Lund. Deutsch von L. Bloch. 2. Aufl. gr. 8. In Leinwand geschmackvoll gebunden M. 5.—

... Es ist eine wahre Lust, diesem kundigen und geistreichen Führer auf dem langen, aber nie ermüdenden Wege zu folgen, den er uns durch Asien, Afrika und Europa, durch Altertum und Mittelalter bis herab in die Neuzeit führt. ... Es ist ein Werk aus einem Guss, in grossen Zügen und ohne alle Kleinlichkeit geschrieben. ... Überhaupt möchten wir mit diesen Bemerkungen keineswegs das Verdienst des Verfassers schmälern, dessen schönem, inhaltsreichem und anregendem Buche wir vielmehr einen recht grossen Leserkreis nicht nur unter den zünftigen Gelehrten, sondern auch unter den gebildeten Laien wünschen. Denn es ist nicht nur eine geschichtliche, d. h. der Vergangenheit angehörige Frage, die darin erörtert wird, sondern auch eine solche, die jedem Denkenden auf den Fingern brennt. Und nicht immer wird über solche Dinge so kundig und so frei, so leidenschaftslos und doch mit solcher Wärme gesprochen und geschrieben, wie es hier geschieht. ...

(W. Nestle i. d. Jahrbüchern f. d. klass. Altert., Gesch. u. deutsche Litter.)

Die Renaissance in Florenz und Rom. Acht Vorträge von Prof. Dr. K. Brandi. Geheftet M. 5.— Gebunden M. 6.—

Das Buch bietet die erste zusammenfassende und entwickelnde Behandlung dieser für die Geschichte des menschlichen Geistes so bedeutenden Zeit. Alle wichtigen Erscheinungen des Lebens, Sozialgeschichte und Politik, Kunst und Wissenschaft, kommen gleichmässig zur Geltung. Die Darstellung führt vom Ausgang des Mittelalters, von Franz von Assisi und Dante, zu der Florentiner Gesellschaft, zu den Anfängen des Humanismus, zu Petrarca und Boccaccio. Den Mittelpunkt des ersten Teiles bildet die Schilderung der Künstler des Quattrocento, der Prinzipat der Medici und andererseits das Auftreten Savonarolas schliessen ihn ab. Im Mittelpunkt des zweiten Teiles steht entsprechend die Darstellung der klassischen Kunst. Sie hebt sich ab von der Schilderung des Fürstentums der Päpste; den Abschluss des Ganzen bildet die Geschichte des „Endes der Renaissancekultur“. Die Ausstattung des Buches ist im Sinne der Drucke aus der Renaissancezeit gehalten.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte.
Herausgegeben von G. Buchholz, K. Lamprecht,
E. Marcks, G. Seeliger.

Abonnenten der „Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte“ erhalten diese zu Vorzugspreisen. — Neue Bestellungen zum ermäßigten Preise auf diese Reihe werden jederzeit entgegengenommen, doch haben sich die Besteller zur Abnahme von mindestens vier hintereinander erscheinenden Heften zu verpflichten.

Die sächsische Baumwollenindustrie am Ende des vorigen Jahrhunderts und während der Kontinental Sperre. Von Dr. Alwin König. V. Band, 3. Heft. [X u. 370 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 9.60. Vorzugspreis *M.* 8.40.

Über die Blutrache bei den vorislamischen Arabern und Mohammeds Stellung zu ihr. Von Dr. Otto Procksch. V. Band, 4. Heft. [XII u. 92 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 3.20. Vorzugspreis *M.* 2.80.

Hungersnöte im Mittelalter. Ein Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des 8. bis 13. Jahrhunderts. VI. Band, 1. Heft. Von Dr. Fritz Curschmann. [VIII u. 218 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 7.— Vorzugspreis *M.* 6.—

Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker. Von Dr. Justus Hashagen. VI. Band, 2. Heft. [IV u. 102 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 3.20. Vorzugspreis *M.* 2.80.

Untersuchungen zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des thüringischen Osterlandes in der Zeit des früheren Mittelalters. Von Dr. Leo. VI. Band, 3. Heft. [VI u. 93 S.] Mit einer Tafel. gr. 8. geh. n. *M.* 3.20. Vorzugspreis *M.* 2.80.

Besitzverteilung und wirtschaftlich-soziale Gliederung vornehmlich der ländlichen Bevölkerung Sachsens im 16. Jahrhundert. Von Dr. Otto Hoetzsch. VI. Band, 4. Heft. Mit 52 Tabellen. [VIII u. 130 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 6.— Vorzugspreis *M.* 4.80.

* **Erbarmannschaft Wettinischer Lande** -- Urkundliche Beiträge zur Ober-sächsischen Landes- und Orts-geschichte in Regesten vom 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, bearbeitet und herausgegeben von **Richard Freiherrn v. Mansberg** Dresden (Verlag von Wilhelm Bensch). Dieses bedeutsame Hilfswerk zur **mittelalterlichen Geschichte Sachsens** ist jetzt mit dem vierten Bande vollständig geworden. Es ist das Werk eines geradezu staunenswerten Fleißes. Sechzehn Lebensjahre unermüdlcher ununterbrochener Tätigkeit, sein ganzes Wissen und Können hat der Verfasser darangesetzt, um das Werk zu vollenden. Die vier Bände enthalten auf 326½ Druckbogen nicht weniger als 25152 Regesten, die der Verfasser zumeist in den Archiven zu Dresden, Leipzig, Gotha, Weimar, Merseburg, Altenburg, Schleiz, Sondershausen, Wien, Prag, Eger, Magdeburg, Naumburg, Görlitz, Breslau, Berlin usw. aufgesucht, abgeschrieben und bearbeitet hat. Dazu kommen noch 72 Stammtafeln und 237 Holzschnitte nach alten Grabsteinen, Siegeln usw. „Eine solche Masse durchgearbeiteten, zum weitaus größeren Teil ungedruckten urkundlichen Materials hat bisher ein einzelner noch nie veröffentlicht.“ Den Anlaß zu einer so ungewöhnlichen Arbeit gab die 800 jährige Jubelfeier des erlauchten Hauses Wettin im Jahre 1889, insonderheit der Turnierzug des mittelalterlichen Dienstabels, der dem schönen Guldigungszuge einen so prächtigen historischen Hintergrund lieferte. Die Teilnehmer hegten begreiflicherweise den Wunsch, ihre Berechtigung zu solcher Teilnahme urkundlich begründet zu sehen, und Richard Freiherr v. Mansberg hat diesem Wunsche mit Einsetzung aller ihm zu Gebote stehenden geistigen und materiellen Mittel entsprochen. Die Regesten beziehen sich im ganzen auf 66 Familien des mittelalterlichen Dienstabels: darunter v. Beichwitz, v. Bünau, v. Carlowitz, v. Einsiedel, v. Friesen, v. Hennitz, v. Könnert, v. Loß, v. Lüttichau, Mangold, Mekisch, v. Kostitz, v. Oppell, Bislug, v. d. Planitz, v. Polenz, v. Posern, v. Rex, v. Schlieben, v. Schönberg, v. Seebach, v. Sendewitz, Trübschler, v. Tümpfing, Bisthum, v. Wallwitz, v. Wabdorf, aus dem Winkel, v. Witzleben, v. Zeschau. Die Bedeutung des Werkes für diese Geschlechter liegt auf der Hand; für manches von ihnen kann auf Grund der gesammelten Regesten ohne weiteres die ganze mittelalterliche Geschichte geschrieben werden, und zwar in voller Wahrheit weitab von den Phantasien, wie sie namentlich schmeichlerische Aleraelehrte des 17 und 18. Jahrhunderts in die Welt gesetzt haben. Die in den Regesten skizzierten Rechte und Rechtsverletzungen, die Geleit- und Machtfragen, die Fehden und Bündnisse, die kampffrohen Spiele oder wilden Gewalttaten ergeben den Rohstoff zu einem wahrheitsgetreuen Bilde vom mittelalterlichen Leben und Treiben; die kurzen aber inhaltsschweren Angaben der Lehnbücher, der Bete- und Steuerbücher, die urkundlich festgelegten Verträge, Verkäufe und Verpfändungen ergeben die Grundlage der Geschichte von Schlössern, Dörfern, ja sie erzählen auch die Schicksale aller mittleren und kleinen Städte oder Flecken, die fast ausnahmslos in den Händen der Erbarmannschaft sich befanden. Auch die wirtschaftlichen Grundlagen und Änderungen werden anschaulich und das mittelalterliche Fehdeweisen tritt in neues Licht. So wird die **Landesgeschichte** durch eine Summe von Einzelheiten, die das Studium reinpolitischer Geschichte höchstens andeutungsweise kennt, stark bereichert.

Endlich lehrt die Einsicht der vorliegenden **Regesten**, wie das Gewicht der Persönlichkeit im guten wie im böien Sinne stärker zur Geltung kommt im Mittelalter, als in späterer Zeit; in der Regel hängt das oft schnelle Aufsteigen eines Geschlechts zusammen mit hervorragenden Persönlichkeiten, während andererseits beim Niedergange niemand besonders hervortritt. Zu der Vollendung dieses für die **sächsische Landesgeschichte** so überaus wichtigen Werks kann man dem Verfasser nur aufrichtig Glück wünschen. Möchte es ihm nach so großen Opfern ermöglicht werden, auch noch das **Register**, das allerdings sich auf 30 M. Bezugspreis stellen wird, herauszugeben. Es wird den Wert des Werkes noch bedeutend erhöhen.

geschlagen hat, an deren Stelle man ein geräumigeres Gebäude setzen möchte. Die Guildhall selbst scheint, vorläufig wenigstens, noch geschont werden sollen. Die alte Ratskammer wurde von dem City-Architekten George Dance gebaut, um ein Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert zu ersetzen. Der Common Council benutzte sie von 1777 bis 1884. Damals wurde die augenblickliche Ratskammer eröffnet, und die alte Halle wurde benutzt zu öffentlichen Essen und zu Gerichtszwecken. Einige der berühmtesten Söhne Englands haben in der nunmehr bedrohten Kammer den Bürgerbrief der City erhalten. Wir nennen Nelson, Rodney, Duncan, William Pitt, Wellington, Peel, Coling Campbell, Utam, Disraeli und Livingstone. Man sollte glauben, daß diese Tatsache allein das Gebäude unantastbar mache.

* **Kunstchronik.** Zittau. In dem Schaufensterwettbewerb der Stadt sind nach dem Urteil der Preisrichter noch eine Reihe weiterer Entwürfe angekauft worden, darunter ein

ordnung eine Ausstellung des Architekten V.-Verbandes der Dresdner Kunstgenossenschaft zu sehen. Über das Ergebnis des Preisgerichts beim Plakatwettbewerb ist bereits berichtet worden. Wie es heißt, sollen einige Änderungen an dem zur Ausführung bestimmten, mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwürfe von Wilhelm Harz Dresden vorgenommen werden, die hoffentlich auch dem in runder Umrahmung stilisierten weißen Reiter auf schwarzem Grunde zugute kommt, damit er in der Entfernung nicht wie ein weißer Kley wirkt. Die Photographie ist populär. Einem jeden wird sie auf die eine oder andere Weise nähergerückt. Die ungewöhnlich starke Beteiligung an dem Wettbewerb mag zu einem Teile auch darin ihren Grund haben. Auch außer den prämierten Plakaten ist noch eine Menge guter Vorschläge vorhanden, die so viele schwache, plumpe und einige alberne Blätter voll aufwiegt. Stoff und Zweck des Ausschreibens legten es nahe, Einzelheiten aus dem gesamten photographischen Apparate, von der Aufnahme bis zur Darstellung des positiven Bildes, für den Entwurf zu verwenden. In mannigfacher Form und Verwendung spielt da besonders die Kamera eine große Rolle. Neben den bereits erwähnten, mit Preisen bedachten Entwürfen gibt es noch viele, die mit Geschmack und Stil Gutes geliefert haben (Erdball, eine Kamera auf dem Globus, Daguerre, ein alter Mann mit einer Kamera, u. a. m.). Stets aber wird der Beschauer in diesen nur Reklameplakate für photographische Geschäfte sehen können, denen sie in der That dringend zu empfehlen sind, denn so viel Brauchbares und zugleich Geschmacksvolles in Plakaten finden sie wohl so bald nicht wieder zur Auswahl beisammen. Dem Kern der Aufgabe kommen diejenigen näher, die mit dem Bilde und mit dekorativen, mehr oder weniger streng stilisierten und

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Wie denkt das Volk über die Sprache? Gemeinverständliche Beiträge zur Beantwortung dieser Frage von Dr. Fr. Polle. 2. Auflage. 8. Geschmackvoll geb. 2.40.

Polles Buch bedarf keiner Empfehlung; es wird auch so seinen Weg gehn wie das Buch Weises „Unsere Muttersprache“. Seine Ausführungen beruhen auf einer ausgedehnten Belesenheit und einer liebevollen Beobachtung der Denkweise des Volkes und sind dennoch so frisch und anziehend geschrieben, daß sie nicht nur in der That gemeinverständlich sind, sondern auch die weitesten Kreise für die behandelten Fragen zu erwärmen vermögen.

Sestrede zur fünfshundertjährigen Geburtsfeier Johannes Gutenbergs, gesprochen in Mainz am 24. Juni 1900 von Albert Köster. Geheftet M. 1.20.

... daß Gutenbergs geistiger Charakterkopf zum Schluß wie ein Gebild aus Künstlerhand vor uns steht. Auch in dem weiteren Verlauf der Rede, der die Aufgaben der Buchdruckerkunst in den folgenden Jahrhunderten der deutschen Geschichte schildert, herrscht jene warmherzige, innerliche Auffassung, die uns selbst ferne und fremde Dinge vertraut und nah erscheinen läßt. Als bleibendes Denkmal der Mainzer Feier wird die jetzt gedruckt vorliegende Rede allen Teilnehmern daran, wirklichen wie idealen, eine willkommene Gabe sein. (Westermanns Monatshefte.)

Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen von Geh. Rat D. Dr. Vogel. Zweite Aufl. Geheftet M. 2.80, geschmackvoll gebunden M. 3.40.

Das zu guter Zeit, am Ende des Goethejahres, in 2. Auflage erschienene Buch bietet eine sachlich und zeitlich geordnete Zusammenstellung von Aussprüchen des Dichters über Religion und religiöse Fragen, wie er sie in den verschiedensten Perioden seines Lebens, in gehobenen wie gedrückten Stimmungen, in feierlichen Kunstformen wie in der zwanglosen Sprache des Verkehrs mit Engvertrauten gethan hat. Hier schauen wir ihn, ohne mit fremden Augen sehen zu müssen, ganz wie er war, als großen Kämpfer und harmonischen Gestalter, der immer wieder zu den großen Fragen des Daseins zurückkehrt, und über Gott und Welt, über Kämpfen und Wirken des Menschen, über Christus und Christen, über Offenbarung und Kirchengeschichte Worte von bleibender Wahrheit prägt. Der gläubige Christ kann sich an dem Büchlein erbauen, wie nicht minder das „Weltkind“. Jedem, der Goethe als den großen Menschen, den ewig werdenden und wachsenden, kennen lernen und seine Weltanschauung verstehen will, dem darf das Büchlein empfohlen werden.

Gottfried Keller. Sieben Vorlesungen von Prof. Dr. Albert Köster. Mit einer Reproduktion der Radierung Gottfried Kellers von Stauffer-Bern in Heliogravüre. Geheftet M. 2.40, geschmackvoll gebunden M. 3.—

Unter den Lesern, die Gottfried Keller gefunden hat, beklagen viele, daß zwischen ihnen und dem Dichter ein gar so fähles Verhältnis bestehe; sie sind ihm nicht recht nahe gekommen und ahnen doch, daß der lebenswürdige Erzähler ihnen viel mehr werden und sein könnte als bisher, wenn nur ein kundiger Führer ihnen mit wenigen, aber warmen Worten den Weg zeigen wollte. Solch ein Führer will das Büchlein von Albert Köster sein. Wie es einerseits auf eindringenden Studien beruht, sucht es andererseits doch des Stoffes Herr zu werden in der leichten Form gesprochener Vorträge. Es will nur um die Schöpfungen des Dichters alte Freunde enger vereinen und neue gewinnen. Das Hauptaugenmerk des Verfassers ist darauf gerichtet, die feinen Lebensbeziehungen zwischen dem Dichter und seinen Werken und die langsame, ansteigende Entwicklung seiner Kunst zu enthüllen.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen.

Von Dr. Oskar Dähnhardt, Gymnasiallehrer zu St. Thomä
in Leipzig. Auf der Thomas-
schule gesammelt. 8. Geschmackvoll kart. II. Heft *M. 1.* — I. Heft. Nebst einem
Anhang: Volkstümliches aus dem Nachlasse von Rudolf Hildebrand. *M. 1.60.*

Das Büchlein wird allen, die für unser deutsches Volkstum Sinn und Verständnis haben, große Freude machen und wird vielen — Alten wie Jungen — Anregung geben, das Wirken und Weben der Volksseele in Sitte und Brauch, in Lied und Spruch zu beobachten.

Arbeit und Rhythmus. Von Prof. Karl Bücher.

Zweite, stark vermehrte Auflage. gr. 8. Geheftet *M. 6.* —; geschmackvoll gebunden *M. 6.80.*

Die übrige Gemeinde allgemein Gebildeter, welche nicht bloß diese oder jene Einzelheit der in der Bäckerschen Arbeit enthaltenen wissenschaftlichen Errungenschaften interessiert, sondern, die sich für die Gesamtheit des selbständigen und weit greifenden Überblicks über den viel verschlungenen Zusammenhang von Arbeit und Rhythmus aufrichtig freuen darf, wird meines Erachtens dem bewährten Forscher auch dafür besonders dankbar sein, daß er ihr einen wertvollen Beitrag zu einer Lehre geliefert hat, welche die edelsten Genüsse in unserm armen Menschenleben vermittelt, nämlich zur Lehre von der denkenden Beobachtung, nicht bloß welterschütternder Ereignisse, sondern auch alltäglicher, auf Schritt und Tritt uns beegnender Geschehnisse.

(G. v. Mayr in der Beilage 3. Allgem. Ztg.)

Das Gesagte wird genügen, jeden Liebhaber der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, wie geistvoller Betrachtung der großen Zusammenhänge alles menschlichen Lebens auf die feine und interessante Untersuchung hinzuweisen.

(G. Schmoller im Jahrbuch f. Gesetzgebung u. s. w.)

Schröder, Otto: Vom papiernen Stil. Vierte durchgesehene Auflage. [VIII u. 102 S.] gr. 8. 1900. geh. *M. 2.* —; geschmackvoll geb. *M. 3.* —

Gelobt braucht das Buch nicht mehr zu werden, aber gelesen; gelesen nicht von jedermann, wohl aber von allen, die berufen sind, ihre Worte zu wägen. Es ist kein Buch zum Blättern und Nachschlagen, es will nach Hause genommen, gelesen und wieder gelesen werden. Es ist keine Sammlung von Vorschriften und Verboten; es wendet sich nicht so sehr an den Verstand, als an die feineren Regungen der Seele, und kann deshalb nie ganz veralten.

Christentum und sittlich-soziale Lebensfragen.

Vier volkstümliche Hochschulvorträge gehalten im Jahre 1900 von Carl Bonhoff, Pastor a. d. ev.-ref. Gemeinde zu Leipzig. gr. 8. Geschmackvoll kart. *M. 1.60*, gebunden *M. 2.* —

Die Vorträge wollen den Gegensatz zwischen den urchristlichen und den modernen sittlichen Anschauungen nicht verhehlen, aber durch reinliche Ablösung des unvergänglichen ethischen Grundprinzips Jesu von seinen vergänglichem und nicht mehr verbindlichen Formen eine versöhnende Aufklärung und Verständigung herbeiführen helfen. Der erste Vortrag hebt jenes Grundprinzip, nämlich die Forderung vollkommener Liebe, als den Quell und unüberbietbaren, zu immer umfassenderen Folgerungen in der Geschichte drängenden Inbegriff der sozialen Tugenden hervor. Der zweite folgert aus demselben Prinzip, mit dem sich die denkbar höchste Wertschätzung der Einzelpersönlichkeit verbindet, eine dem modernen Empfinden entsprechende Auffassung individueller Pflichten. Der dritte Vortrag schildert den sittlichen Kampf des modernen Kulturmenschen mit inneren und äußeren Schwierigkeiten, der vierte die reine, nicht dogmatisch gefasste und in ihrem Kern wissenschaftlich unanfechtbare Religion Jesu als unerschöpfliche Kraftquelle der Sittlichkeit.